

Thema: Mit dem Ohr des Herzens hören

Beim gemeinsamen Bibelleiten ist es so, dass zunächst einer aus der Runde den Abschnitt aus der Hl. Schrift vorliest. Dann sieht diese Methode vor, dass nach einer gewissen Stille jeder einen Satz laut vorliest, der ihn besonders angesprochen hat, ohne das zu kommentieren. Beim heutigen Evangelium wäre es bei mir der folgende Satz: „Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören.“ Die himmlische Stimme gibt uns also den Rat, auf Jesus zu hören. Soweit so gut – nichts Neues für regelmäßige Gottesdienstbesucher. Das Problem liegt bekanntlich jetzt in der praktischen Umsetzung. Wie hören wir die Stimme des Herrn in unserem Alltag?

Schwestern und Brüder, wir befinden uns bekanntlich im Ulrichsjubiläumsjahr. Ein Doppeljubiläum, denn vor genau 1100 Jahre ist unser erster Bistumspatron zum Bischof geweiht worden, und vor 1050 Jahren ist Ulrich verstorben. Bischof Bertram hat für dieses Jubeljahr uns ein Motto vorgegeben, das da lautet „Mit dem Ohr des Herzens.“

Ich muss zugeben, dass ich mich zunächst etwas schwer getan habe mit diesem Leitwort. Wir hören halt mal mit unseren Ohren, wir sehen mit unseren Augen, wir sprechen mit unserm Mund, wir gehen mit unseren Beinen und handeln mit unseren Händen etc.

Das Herz ist im Grunde genommen nichts anderes als eine Pumpe, genauer gesagt eine Saug-Druck-Pumpe. Was hat das Ohr jetzt also plötzlich am Herzen zu suchen? Beim Nachdenken kam mir dann das Zitat von Antoine de Saint Exupery aus dem Buch „Der kleine Prinz“ in den Sinn. Da vertraut der Fuchs dem kleinen Prinzen beim Abschied noch ein kleines Geheimnis an, das er ja nie mehr vergessen soll: „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar...“

Also das Wesentliche und wirklich Wichtige im Leben kann man nur mit dem Herzen sehen – und das liegt daran, dass seit jeher das Herz als Sitz nicht nur des Lebens gesehen wurde, sondern auch Sitz der Seele, der Gedanken, der Gefühle, des Gewissens und der Handlungen.

Was für das Auge gilt, das können wir jetzt doch auch ganz gut übertragen auf das Ohr. Das wirklich Wichtige und Wesentliche hören wir nicht unbedingt mit unserm Organ Ohr, sondern vielmehr auch mit dem Herzen.

Eine kleine Geschichte zur Verdeutlichung, die sie vielleicht schon kennen. Sie stammt von dem Schriftsteller Frederik Hetmann (1934 - 2006):

*„Eines Tages verließ ein Indianer die Reservation und besuchte einen weißen Mann, mit dem er befreundet war. In einer Stadt zu sein, mit all dem Lärm, den Autos und den vielen Menschen um sich - all dies war ganz neuartig und auch ein wenig verwirrend für den Indianer. Die beiden Männer gingen die Straße entlang, als plötzlich der Indianer seinem Freund auf die Schulter tippte und ruhig sagte: „Bleib einmal stehen. Hörst du auch, was ich höre?“ Der weiße Freund des roten Mannes horchte, lächelte und sagte dann: „Alles, was ich höre, ist das Hupen der Autos und das Rattern der Omnibusse. Und dann freilich auch die Stimmen und die Schritte der vielen Menschen. Was hörst du denn?“ „Ich höre ganz in der Nähe eine Grille zirpen“, antwortete der Indianer. Wieder horchte der weiße Mann. Er schüttelte den Kopf. „Du musst dich täuschen“, meinte er dann, „hier gibt es keine Grillen. Und selbst wenn es hier irgendwo eine Grille gäbe, würde man doch ihr Zirpen bei dem Lärm, den die Autos machen, nicht hören.“ Der Indianer ging ein paar Schritte. Vor einer Hauswand blieb er stehen. Wilder Wein rankte an der Mauer. Er schob die Blätter auseinander, und da - sehr zum Erstaunen des weißen Mannes - saß tatsächlich eine Grille, die laut zirpte. Nun, da der weiße Mann die Grille sehen konnte, fiel auch ihm das Geräusch auf, das sie von sich gab.“*

*Als sie weitergegangen waren, sagte der Weiße nach einer Weile zu seinem Freund, dem Indianer: „Natürlich hast du die Grille hören können. Dein Gehör ist eben besser geschult als meines. Indianer können besser hören als Weiße.“ Der Indianer lächelte, schüttelte den Kopf und erwiderte: „Da täuschst du dich, mein Freund. Das Gehör eines Indianers ist nicht besser und nicht schlechter als das eines weißen Mannes. Pass auf, ich will es dir beweisen!“ Er griff in die Tasche, holte ein 50-Cent-Stück hervor und warf es auf das Pflaster. Es klimperte auf dem Asphalt und die Leute, die mehrere Meter von dem weißen und dem roten Mann entfernt gingen, wurden auf das Geräusch aufmerksam und sahen sich um. Endlich hob einer das Geldstück auf, steckte es ein und ging seines Weges. „Siehst du“, sagte der Indianer zu seinem Freund, „das Geräusch, das das 50-Cent-Stück gemacht hat, war nicht lauter als das der Grille, und doch hörten es viele der weißen Männer und drehten sich danach um, während das Geräusch der Grille niemand hörte außer mir. Der Grund dafür liegt nicht darin, dass das Gehör der Indianer besser ist. Der Grund liegt darin, dass wir alle stets das gut hören, worauf wir zu achten gewohnt sind.““*

Liebe Gläubige,

wir hören alle das sehr gut, worauf wir zu achten gewohnt sind und was uns wichtig ist. Die Stimme des guten Freundes hören wir etwa sofort. Unsere Ohren hören heute eine Menge, aber viel kommt deshalb nicht im Gehirn an, weil dieses auf ganz bestimmte Stimmen bzw. Geräusche trainiert ist. Es filtert nun das heraus, worauf es zu achten geschult ist. Selektives Hören nennt man das auch. Fragen wir uns also: Worauf schulen wir unser Gehör?

Sind wir vielleicht deshalb recht taub geworden für Gottes Stimme und seine Einladung, weil unsere Ohren von morgens bis abends mit Dingen regelrecht bombardiert werden, die nicht nur laut, grell und oft roh sind, sondern auch so gar nichts mehr mit dem Geheimnisvollen, dem Verborgenen, dem Ewigen, dem Numinosen zu tun hat? Worauf ist mein Gehör sensibilisiert?

Und sind wir vielleicht auch oft recht verschlossen für die Stimme der Kleinen, der Bedürftigen, der Notleidenden, die an sich doch recht laut schreien, weil unsere Gehirne umprogrammiert wurden auf den plumpen Gedanken „Viel Geld = Glückliches Leben“? Wie sagte einst die hl. Mutter Teresa: „Gott hat die Armut nicht erschaffen, sondern Du und ich, weil wir nicht teilen.“ Worauf ist mein Gehör geschult?

Und wie viele Menschen sind heute taub geworden nicht nur für die innere Stimme des Gewissens, dass man nicht mehr erkennt, was wahr und falsch, was gut und richtig ist, sondern auch für die eigenen Bedürfnisse? Man überhört die Rufe der eigenen Seele nach Stille, nach Harmonie, nach etwas Schönem, nach etwas Geistlichem... Schon Platon hatte im 4. Jahrhundert vor Christus (428 v. Chr. – 348 v. Chr.) erkannt: „Die Seele wächst in dem Maße, wie sie die Schönheit der Welt betrachtet.“

Schwestern und Brüder,

worauf ist unser Ohr geschult? Die Fastenzeit lädt uns ein, hellwache Menschen zu sein, die ihr Ohr am Herzen Gottes haben und damit die Stimme Jesu hören können - und damit auch die Stimme derer, die nach unserer Hilfe schreien.

Amen.